



DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

16.

Mittwoch, 17. August.

1842.

Die Wjuga.

Ein in Bärenpelzen, Pelzmützen, Tüchern u. s. w. wohl verummter, unwirklicher und emballirter russischer Reisender darf allenfalls auch im Ballaste des Eis Königs selber eine Visite abstatten, ohne für das Flüssigbleiben seines Blutes irgend etwas zu fürchten. Eins aber, glaube ich, würde er sich denn doch dabei verbieten, daß nämlich der Eisfürst nicht eine, „Wjuga“ zu seinem Empfange ihm entgegenschicke. Denn eine Wjuga, die schlimmste Form des Schneegestöbers, ist selbst in dem kalten und eisigen Rußland ein so gefährliches Ding, daß gar nichts, weder Gewinn noch irgend eine Lokung, Noth oder sonst irgend ein Reiz, der einen Menschen in's Freie treiben konnte, stark genug wäre, während ihrer Dauer einen Mann zum Weiterreisen zu veranlassen. Um eine deutliche Vorstellung von dem nordischen Wetterguthüm zu bekommen, das die Russen Wjuga nennen, stimme man zuerst die Luft auf 25 bis 30 Reaumur'sche Grade unter dem Gefrierpunkte herab. Diese Herabstimmung ist denn allein schon oft Grund genug zur Verstimmung. Indeß wenn die Luft heiter ist, so lobt sich noch wohl mancher Frozige das Wetter, obgleich denn doch Claudius, Klopstot und Arndt, die deutschen Lobfänger des Winters, zu ihren Liedern eben nicht durch solche Kälte begeistert wurden. Diese Grade sind indeß noch weiter nichts als die Tonart, aus welcher die Wjuga spielt, aldann aber seze

man dies kalte Luftmeer in rasche Bewegung, u. lasse Woge auf Woge sich in brausendem Tempo jagen, als sollte kein Athem mehr übrig bleiben auf der Erde, oder als müßten die Windgötter mit der Sonne vollenden

„Den feurigen Ritt um die Welt.“

Diese gejagte Kälte dringt durch und durch, und macht das Herz gefrieren. Doch bleibt es immer nur noch, so lange es hell ist, eine einfache „Burja“ (ein kalter Sturm). Man steht noch die liebe Sonne, und es lacht noch bestimmt und in klaren Umriffen die gute Erde, die Nähe und Ferne und alle die bekannten Zeichen des Weges. Ferner aber steige man zum Himmel auf, und nehme die Sonne vom Firmamente, erfülle an ihrer Statt die Lüfte bis tief in den Aether hinein mit einer dunkelgrauen Dämmerung und lasse dabei spizige Eisnadeln in unerschöpflicher Fülle beständig herabbrausen. Dies ist schrecklich, und Furcht und Zagen befällt dann die Seele aller armen Wesen, denen noch ein lebenslustiges Herz im Busen pocht. Die schöne, hoffnungsvolle Ferne schwindet, und alle Hoffnung auf einen rettenden Hafen. Die leitenden Sterne oben erloschen und alle freundlichen Himmelszeichen verbergen sich. — Endlich aber lasse man nun auch noch die Erde fallen, den Schnee vom Boden sich wirbelnd erheben und Nacht und Dunkelheit, wie sie, von oben herabfallend, deken, so von unten emporsteigend den wandelnden Fuß umhüllen. Nun ist dem Wanderer das Maas der Verzweiflung gefüllt, u. es ist nicht möglich, ein fünftes Schreckniß zu

erfennen. Der König des Nordpols, der Gott des Winters und Todes, schüttet in der Wjuga den ganzen eisigen Inhalt seines Füllhorns über den armen russischen Wanderer aus, dem er das frische Ein- und Ausgehen des Athems benimmt, dem er das warme Blut in der Brust erstarren machte, die hellen Augen verfinstert, und mit Eis vermauert, das Gehör mit unerhörtem Brausen betäubt und dem Fuß die feste Basis des Bodens und den sichern Tritt entzieht. Der Sturm, zur Kälte kommend, mehrt die Kraft der Wjuga in's Unglaubliche, und die Kälte, den Wind stärkend, läßt jeden Anhauch schon als Stoß empfinden, und so auch die Schneefloken-Regionen, die Dunkelheit erzeugend, wappnen sich mit neuer Schreckkraft, so wie die Finsterniß, sich mit dem Eise mischend, sich zerlegt, und wie in ganzer Masse, so von Floke zu Floke gespürt wird. Der Eisstaub von unten macht den Eisstaub von oben unerträglich, da die armen gepeinigten Augen kein ungetrübtes Plätzchen finden. So mehrt das eine Schreckniß das andere. Das Hinten dunkelt wie das Vorne, das Unten lokert sich wie das Oben, und der Mensch ist herausgelöst aus der ganzen Natur und wie eine Schneefloke von den Elementen umgetrieben.

In den ördlichen und mittleren Gegenden Rußlands kommen diese Wjugen auch vor, jedoch sind sie hier weit weniger schrecklich, als in dem flachen Steppenlande. Dort sind Dörfer oder sonstige Wohnplätze bald erreicht, oder doch wenigstens ein Wald in der Regel nicht fern, der ebenfalls rettet und schützt. Dabei ist das Land reich an Hügeln, welche die Stärke des Sturms einigermassen brechen. Im Steppensüden, wo alle diese Schutz- und Hilfsmittel fehlen, und viele dort nicht gekannte Gefahren dazu kommen, erreichen die Wjugen den höchsten Grad der Furchtbarkeit, und werfen das ganze Land in einen Zustand der Verzweiflung, der um so schlimmer ist, da sie in der Regel drei Tage anhalten. Man kann jeden Winter auf sechs bis acht solcher dreitägigen Schneestürme rechnen. Die Verwüstungen, welche eine Wjuga in den zahlreichen Heerden einer Steppe anrichtet, sind unglaublich. — Unzählig sind die Unglücksfälle, von denen man nach einer Wjuga erzählen hört. Erfrorene Körper werden von allen Seiten in die Städte gebracht. Reisende Schlitten passiren das Thor, in denen Kutscher und Reisende zu entseelten Bildsäulen vereist sind. Die jungen Burschen fahren mit ihrem alten Mütterchen zu Markte, und finden sie an Ort und Stelle, wie die Milch

die sie trug, zu Eis geronnen. Auf den großen Wintermessen im Innern Rußlands bemerkt man kaum, einen Fuhrmann, dessen Nase, Ohren, Finger oder Füße nicht unterwegs bei einer Wjuga Schaden genommen. Häufig kann man in den Steppen Zeuge sein, daß Duzende von Wagen, Ochsen und Fuhrleuten aus dem Schnee ausgegraben werden, die eine Wjuga darin vergrub. Am meisten und lebendigsten wissen die Hirten von diesen Wjugen, und den durch sie herbeigeführten Leiden zu erzählen, und Jeder von ihnen ist voll von Sammergeschichten, die er mit seinem Vieh erlebte.

Theater.

Samburg. Auf unserer Bühne gastirt jetzt Hr. Abresch. Er gab am 31. Juli den Tamino in Mozart's Zauberflöte. Der Gast zeigt sich, was Schule und Vortrag betrifft, von einer recht lobenswerthen Seite, die Stimme, welche früher vielleicht, ja wahrscheinlich sehr schön gewesen sein mag, ist leider passiert, oder genau genommen, schadhast. Das Umflote derselben, was man im ersten Augenblick geneigt ist, für Heiserkeit zu halten, scheint mir die Folge übermäßiger Anstrengung zu sein, und zwar zu einer Zeit, wo die rechte Schule noch nicht eingewirkt hatte. — Die erste Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön“, ward recht brav ausgeführt, wie überhaupt die Durchführung der ganzen Partie, wie schon erwähnt, lobenswerth war. Natürlich ist es aber auch, daß eine solche Stimme zu manchen Sachen zwingt, die der Sänger selbst gewiß nicht goutirt. — Madame Cornet sang diesmal die Königin der Nacht mit bekanntem gutem Erfolg, und Wamsell Jazede die Pamina, welche Partie sich offenbar auch mehr für sie eignet, als die Königin der Nacht. Hr. Reichel's Sarastro ist eine Leistung, die längst allgemein nach Verdienst gewürdigt worden ist. Er mußte heute die erste Arie wiederum da capo singen.

Korrespondenz.

Preßburg. Am 1. d. M. war ich bei „Geld.“ Wenn ein gewöhnlicher Mensch zu Geld kommt, so geht Alles den ordnungsmäßigen Gang, aber wenn ein Referent zu Geld kommt, so verändert sich der Lauf der Dinge, und er steht den geringsten Statisten für einen Künstler an. Ist aber irgend ein Anderer bei

Geld,
Gigan
haben
verfan
der W
mit se
und n
stein
bekom
tauser
daß i
Gigar
steinst
man r
da fin
na, L
noch
mit M
garrn
berdie
den G
welche
welche
Am b
garrn
die W
ne ist.
Ter M
artiges
an sich
Gemü
Sie ab
gegenn
bemerk
de, w
gegeben
gangba
dabei
naut (
konnte
schaffen
auf un
Klauer
gutes
-Hr. G
nige W
den m
weil d
-Hr. M
gegenn
ters, i
der vie
pertoir
sel zu
bisher
-Hr. G

Geld, so rathe ich ihm, bei Hrn. Eckstein eine Cigarre zu rauchen, wenn er einen haut gout haben will. Zwar gar nicht national; denn er verkauft bloß ausländische Waaren, aber wenn der Mensch zu Geld kömmt, verliert er oft mit seinem Kopfe den Sinn für Nationalität, und wird profan. — So eben hatte Hr. Eckstein ein Mal hunderttausend frische bekommen. Der Ausdruck: ein Mal hunderttausend hat so etwas Anziehendes für mich, daß ich davon entzückt bin, wenn auch nur Cigarren darunter gemeint sind; in Hrn. Ecksteins Cigarren-Tabak-Fabrik-Niederlage kann man wie Cook die Reise um die Welt machen, da findet man Amsterdam, Bremen, Havana, Domingo, Cuba, Portorico, und auch noch mehrere von vielen entdeckten und noch unentdeckten Ländern. Man kann mit Recht Hrn. Eckstein den Columbus der Cigarren, den Cigarren-Millionär nennen. Ueberdies weiß Hr. Eckstein die Natur einer jeden Cigarre, und wie der Optiker versteht, welche Brille fürs Auge paßt, so weiß er, welche Cigarre für jeden Raucher sich schickt. Am besten schmecken mir seine Manilla-Cigarren; das sind eigentlich jene Cigarren, die Vater Zeus raucht, wenn er gut bei Laune ist. Diese Cigarren verträgt nur ein starker Raucher; aber sie haben so etwas Großartiges, so etwas Cigarrenrauch-Boetisches an sich, daß nur ein durch Jahre geräuchertes Gemüth sie zu würdigen versteht. — Damit Sie aber nicht glauben mögen, daß ich noch gegenwärtig bei Geld bin, so muß ich Ihnen bemerken, daß ich nur von jenem „Geld“ rede, welches am 1. August im Stadttheater gegeben wurde, und welches eigentlich kein gangbares Geld werden wird; man kann sich dabei nicht unterhalten, und nur Hr. Darnaut (Evelin) und Dem. Wilhelmi (Alara), konnten ihren Parthieen einige Färbung verschaffen. Hr. Darnaut, der seit einiger Zeit auf unserer Bühne an der Stelle des Hrn. Klauer gastirt, ist ein junger Mann, der ein gutes Organ, und viel Liebe zur Kunst besitzt. Hr. Gademann aus Hamburg, gibt schon einige Male Zudentrollen; aber dergleichen Zuden werden von der Kritik nicht emanzipirt, weil dergleichen Frazzen schon roccoco sind. Hr. Ritter Steinhauser v. Steinsberg, der gegenwärtige Geschäftsführer des hiesigen Theaters, ist ein junger lebenswürdiger Mann, der viel Geschmak besitzt, und in unser Repertoire einen überraschenden geistreichen Wechsel zu bringen versteht; wir verdanken ihm bisher sehr viele Genüsse. — Nächstens von Hrn. Grobeck, der hier gastirt. W.

Mignon-Beitrag.

Hannover. In jüngster Zeit kam in der Nähe der hannoverschen Hauptstadt wieder ein Fall vor, daß ein königlicher Jäger erschossen wurde, wie es hieß und auch wohl wahr sein mochte, „ohne Zweifel von einem Wilddiebe.“ Eine Kriminal-Untersuchung erfolgte, führte aber schwerlich zu einem Resultate, da die bekannte Denunzianten-Prämie von 200 Thalern angeordnet wurde, in Hannoverland von jeher das sicherste Mittel, um vom Landvolke nichts herausbringen zu können. Um ähnlichen schauerhaften Erzeissen vorzubeugen, wurden sämmtlichen Erbeingeseffenen des Amtsbezirks auf höheren Befehl die Büchsen weggenommen, gerade wie in der westphälischen Zeit. Nun halten die hannoverschen Bauern als Erbe freier altfässlicher Zustände jährlich sogenannte Schützenfeste, die Hauptfrühlingsfeier des Landvolks, an welcher Alt und Jung mit großer Pietät und Liebe hängt. An solchen Tagen taucht noch einmal die Volksbewaffnung auf, jeder Angefessene trägt seine Wehr, und hat seine drei Schüsse; wer den besten Schuß gethan, wird „König“, hat das ganze Jahr hindurch in der Gemeinde gewisse Vorrechte, Vortheile u. s. w., und zum Gedächtniß wird als Ehrenzeichen die Scheibe am Hause über der Thür befestigt. Auch in einem zu jenem Amte gehörigen Dorfe, dem Badeorte Limmer, der von den Bewohnern der Hauptstadt an solchen Tagen viel besucht wurde, sollte das Schützenfest jetzt gefeiert werden. Den Bauern waren aber die Büchsen genommen worden. Was nun beginnen? Der Amtmann wurde um Rath gefragt für die Festtage gebeten, denn, hieß es, die Zelte seien aufgeschlagen, die Vorbereitungen getroffen, und nur die Schießgewehre fehlen. Der königliche Diener wußte sich zu helfen, ein moderner Columbus brachte er das Ei zum Stehen, indem er gebot, das Fest in alter Weise zu feiern, doch statt zu schießen, um den besten Schuß zu würfeln. Und so geschah es auch. — In den Freiheitskriegen haben die hannoverschen Bauern trotz den Tyroler Scharfschützen geschossen; die Schützenfeste sind seit tausend Jahren eine treffliche Schule gewesen. Wenn die Franzosen jetzt einmal wieder ins Land kommen, meinen die Bauern, so könnten sie mit ihnen würfeln.

Frankfurt Die Metzgerzunft in Frankfurt hat eine allerliebste Einrichtung. Die ehrsame Korporation ist in Dörsenmetzger und in

Kalbsmezzger streng abgetheilt. Wehe dem Dohsenmezzger, der das Fleisch eines zarten Kalbes seinem Käufer anbietet; wehe dem Kalbsmezzger, dessen Ehrgeiz sich bis zum Dohsen versteigt. Das Schwert des Gesetzes hängt drohend über dem Haupte des Frevelers, der solche Uebergrieffe in die Rechte seines Nachbarn zu thun wagt. Für einen französischen Baudevillisten wäre dies Stoff genug, um einen Abend zu füllen. Montague's Sohn, Romeo der Dohsenmezzger, liebt Capulets Tochter, die Kalbsmezzgerin, aber Capulet hat dem Sohne seines Feindes geflücht. Balkon-Szene. Romeo eilt im Mondschein unter das Fenster der Geliebten. Plötzlich tönen Schritte. Romeo schlüpft hinter einen Baum. Das Hausthor der Geliebten öffnet sich. Da erblicken seine Augen den gräßlichsten Frevel. Ein schreckliches Geheimniß wird ihm kund. Aus dem Hause der Geliebten tragen vier starke Knechte, heimlich unter dem Deckmantel der Nacht ein Dohsenviertel heraus. Ein Dohsenviertel aus dem Hause des Kalbsmezzgers! Romeo stürzt gegen die Lampen vor:

Run ist er in meinen Händen,
Niemand kann sein Schicksal wenden etc.

Paris. Nicht bloß in den Meubles u. den Verzierungen der Wohnungen will man den Geschmack früherer Zeit, das Rococo wieder in die Mode bringen; die Pariser Elegants gehen schon weiter; mehrere haben sich Fraks von Seide machen lassen, und sind öfentlich in denselben erschienen. Man fand, daß diese Neuerung allerdings sehr gut kleide, und für die warme Jahreszeit vollkommen passe. Unsere Vorfahren hatten Anzüge für jede Jahreszeit, und das war ein verständiger Luxus; wir dagegen tragen einen und denselben Frak im Winter und im Sommer. — Eine andere Mode, welche in der Weltstadt sehr allgemein wird, ist die Vorliebe für das Baden im Flusse. Die ganze vornehme Welt wetteifert in diesem Genusse, und vor Allem gilt es unter den Damen für sehr fashionabel, in der Seine zu baden und zu schwimmen. Die schönen Najaden tragen dabei sehr niedliche Ueberwürfe. — Eine dritte Mode, die aber eine Empfehlung nicht verdient, ist die des hohen Spieles, die sich ebenfalls immer mehr ausbreitet. Seit die öffentlichen Spielhäuser unterdrückt sind, benutz man gewöhnliche Spiele, namentlich das Whist, um große Summen zu wagen. So verlor ein junger eleganter

Mann bei den letzten Wettrennen in Chantilly in kurzer Zeit im Whistspiele 37,000 Franks.

Peking. Die Singapore Presse macht folgende Proklamation der chinesischen Regierung bekannt: „Der hohe kaiserliche Kommissär Milking, die Schrecken verbreitende Generale Tithun und Wan, seine Kollegen, verkünden Folgendes: Unter den schwarzen Barbaren scheinen viele Eingeborne des Landes zu sein, was die englischen Rebellen erobert haben. Die englischen Rebellen haben diese Menschen gezwungen, ihnen Kriegsdienste zu leisten; am Tage der Schlacht werden sie in die ersten Reihen gestellt, und müssen die ganze Schwere des Kampfes tragen, weil, wenn sie fliehen, sie den Tod von der Hand der englischen Rebellen erhalten würden. Diese Menschen, die weder vor- noch rückwärts gehen können, ohne den Tod zu finden, sind sehr zu bedauern. Auch unter den rothen Barbaren, welche die englischen Rebellen hieher gebracht haben, sind welche, die den weißen Barbaren nur gezwungen folgen. Wir verordnen daher Folgendes: Wirft am Tage der Schlacht ein rother oder schwarzer Barbar seine Waffen weg, und kniet nieder, und bietet seine Unterwerfung an, so soll auf jeden Fall sein Leben geschont werden. Der welcher ein großes Barbarenauge (Anführer) gefangen nimmt und ausliefert, soll mit einer hohen Würde belohnt werden; die, welche Einen von den gemeinen Teufeln (Soldaten und Matrosen) gefangen nehmen, sollen ein großes Stück Geld erhalten, und welcher ein Barbarenschiff überliefert, bekommt alles, was das Schiff enthält.“

Etwas von Allem. Miß Fanny Glöler ist, wie wir schon gemeldet, aus Amerika nach London zurückgekommen. Die amerikanischen Blätter weisen ihr nach, daß sie gegen 140,000 Dollars mit ihren Füßen verdient hat. Schlägt man ihre Reisekosten auf 40,000 Dollars an, so kommt die Tänzerin um 100,000 Dollars reicher nach Europa zurück.

* * * Man schreibt aus Hamburg: „Ludwig Uhland befindet sich seit einigen Tagen in unserer Stadt; er besucht häufig die Stadtbibliothek zum Studium der altdeutschen Literatur. Von hier wird der gefeierte Dichter nach Kopenhagen gehen, und wie verlautet, einige Zeit in Dänemark verweilen.“

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Redakte

67.

er sich

einer

schlund

als ein

fenen

engen

hatte.

dreima

auf ka

hatte,

sichtbar

war z

ren W

Mann,

Boden

es geb

aufgeor

unbeme

machte